

müth verbreitet, kann die Täuschung fortbauern, aber sie verschwindet bald; und hätten wir Gelegenheit, eine Vergleichung zu machen, so besorge ich, wir würden stets entdecken, daß die Stärke des Affekts in unserm Traume gänzlich der ihn erzeugenden Veranlassung unangemessen war.

Dieses sonderbare Verhältniß, welches, wie es scheint, der Untersuchung entgangen ist, läßt sich vielleicht auf folgende einfache und leichte Art erklären. Im Schlafe sind nicht nur unsere Sinne gegen alle äußere Eindrücke geschlossen, sondern unsre Macht, die wir im Wachen über die Folge unsrer Vorstellungen haben, scheint gänzlich aufgehoben zu seyn; auch scheinen unsre Vorstellungen nicht viele von den mancherlei Ideenverbindungen zu erwecken, die bei andern Gelegenheiten entstehen: folglich muß das Bild, das sich irgend der Einbildungskraft unter diesen Umständen darbietet, seinen ganzen Einfluß, unvermindert von einer störenden Thätigkeit, auf die sinnliche Empfindsamkeit äußern, und indem es das ganze Gemüth ungetheilt beschäftigt, muß es in ihm alle Wirkung hervorbringen, deren der Gegenstand und die Seele fähig ist. Der Fall ist offenbar im Wachen sehr verschieden, weil da, das starke Eindringen dessen, was um uns vorgeht, nicht zu gedenken, sich immer eine freie oder willkührliche Thätigkeit in den unmittelbaren Gegenstand unserer Gedanken einmischt. Wenn uns Noth bekümmert, so strebt natürlich die Seele nach Hülfquellen; sie blickt zurück, blickt vorwärts, ergreift eine stärkende Ueberlegung, ermuntert sich mit einer Hoffnung, und sucht ihr jetziges Leiden durch irgend eine tröstliche Aussicht zu mildern.

Auf der andern Seite ist in den glücklichsten Augenblicken unser Genuß nicht ganz ungetrübt, ungemischt; irgend eine zudringliche Sorge, irgend ein dunkler Argwohn, irgend eine grausame Eifersucht oder Besorgniß; die bloße Ueberlegung, daß alle dies Glück bald enden muß, und unterbrochen werden kann, verfälscht und schwächt unsere reinsten Freuden. Wir sind inniger und tiefer gerührt in unsern Träumen, als im Wachen, nicht weil unsre Empfindsamkeit reizbarer (unsere Sensibilität erhöhter) wäre, oder weil die Gegenstände sich ihr lebhafter darböten, als im wachen Leben — denn eher dürfte man das Gegentheil annehmen —; sondern, weil, was uns in diesem Zustande betrifft, ungestörter von den mancherlei sich einmischenden Einflüssen auf unsre wachen Vorstellungen, wodurch die herrschende Idee oft geschwächt wird, zu wirken pflegt.

Bedenken wir (setzt der Recensent, welcher diese Bemerkungen mittheilt, hinzu), daß im Schlafe alle unsere körperlichen Sinne unthätig sind, und daß die Seele gleichsam wie in einem Spiegel in sich die Bilder der Begebenheiten anzuschauen scheint, so dürften wir Etwas entdecken, das fast unabhängig von körperlichen Fähigkeiten wirkt, und durch ein bis zum Unmerklichen feines und ätherisches Medium die Gegenstände in ihrer ungeschwächten Lebendigkeit und Schärfe anschauet, während, im wachen Zustande der Sinne, welche freilich die ordentlichen Ueberlieferer der Eindrücke sind, jene Empfindungen das Innere nicht ganz unvermischt, mithin verworren, und in einem schwächeren und minder bestimmten Zustande, erreichen. Begriffe, die frei in unserer Seele entstehen, sind immer stärker und

deutl
theil
uns
gen,
erreg
es gi
cip
Hüll
gro
Se
See
Mi
tra
Se
tur
am
un
die
R
lä
un
sch
di
se
C
h
w
ch
x
C